



Die Getreidepreise gingen in diesem Jahr deutlich nach oben. Für Ackerbaubetriebe war die Entwicklung positiv, für viehhaltende Betriebe bedeutete das aber wesentlich höhere Mischfutterpreise. Foto: agrarfoto

Getreidepreise erreichen Rekordhöhen

Rückblick auf die pflanzlichen Märkte 2021 und Vorschau auf 2022

Dieses Jahr war ein Jahr, in dem alles anders war als üblich. Neben den anhaltenden Einschränkungen durch Corona in der ersten Jahreshälfte machte sich der Nachfrageschub auf dem Getreidemarkt mit den Lockerungen in der zweiten Hälfte bemerkbar. Dem Nachfragezuwachs stand aber nicht, wie erwartet, ein größeres Angebot gegenüber, sondern das Gegenteil traf zu: Die qualitätsschwache Getreideernte kam nur schleppend auf den Markt. Die Agrarmarkt-Informations-Gesellschaft (AMI) gibt einen Rückblick auf die pflanzlichen Märkte dieses Jahres und wagt eine Vorschau auf das kommende Jahr.

Die Sorge vor Unterversorgung bei Getreide ließ die Nachfrage der Verarbeiter, aber vor allem der Exporteure, hitzig aufflammen, sodass die Preise stark stiegen, befeuert von den ebenfalls fest tendierenden Weltmarktkursen. So ergab sich zwischen dem Wechsel der Wirtschaftsjahre nur ein sehr geringfügiger und kurzzeitiger Ernteknick, wonach die Preise rasch und sehr steil wieder stiegen und Rekordhöhen erreichten. Nachdem sich die Käufer anfänglich eingedeckt hatten, verharrten sie lange in Warteposition, in der Hoffnung auf Preisrückgänge. Das hat sich nicht realisiert, sodass im November die Nachfrage nach Getreide anschwoll. Vor allem das aus der schleppenden Ernte heraus sehr überschaubare Angebot an Mais reichte nicht einmal aus, um die Lieferkontrakte zu bedienen. Alternativ wurde auf Gerste umgeschwenkt, die sich daraufhin überdurchschnittlich verteuerte. Zusätzlich wurden die Preise aufgrund der prekären Frachtsituation angehoben.

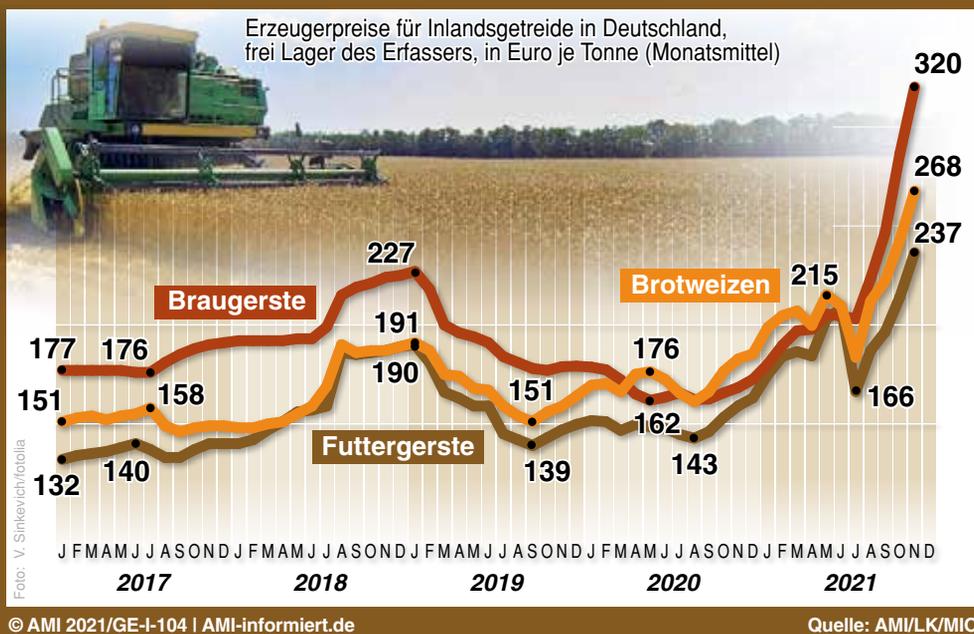
Maispreise sinken, weil Aufbau der Bestände erwartet wird

Großer Lichtblick, und dennoch in Deutschland kein Grund zur Freude, ist die diesjährige Maisernte. Nach fünf Jahren mit globalem Nachfrageüberhang wird für das Wirtschaftsjahr 2021/22 erstmals wieder mit einem Aufbau der Bestände gerechnet. Das zeigte am Weltmarkt bereits Wirkung. Mit Beginn der Ernten in Nordamerika und in Europa sackten die Notierungen ab. Vorher waren sie von den getriebenen Aussichten und der knappen Verfügbarkeit gegen Ende des vorangegangenen Wirtschaftsjahres auf neue Höchststände nach oben getrieben worden: In Chicago auf ein Neunjahres-Hoch, in Paris auf Rekordniveau. Und auch wenn die Aussichten auf eine üppige Versorgung die Kurse schwächte, das Niveau übersteigt weiterhin deutlich die Vorjahreslinie. Auch weil Mais als Hauptrohstoff zur Ethanolherstellung deutlich stärker von den steigenden Rohölkursen getrieben wurde als beispielsweise Weizen.

Importländer bei Getreide im Kaufrausch

Die Angst ist groß, dass in der zweiten Wirtschaftsjahreshälfte die Märkte für qualitativ hochwertiges Getreide wie Braugerste, Qualitätsweizen oder Hartweizen leergefegt sein könnten. Große Hoffnung liegt auf dem Angebot der Südhalbkugel. Allein Australien und Argentinien sollen in der Saison 2021/22 rund 20 Prozent des Weizen-

Getreidepreise im Vergleich



Die ungünstigen Bedingungen auf den Binnenwasserwegen und der Arbeitskräftemangel als Spätfolge der vorangegangenen Coronawelle ließen die Frachtkosten steigen. Zusätzlich trieben das weltweit knappe Angebot an qualitativ hochwertigem Getreide und die explodierten Energiepreise die Getreidepreise in Deutschland kräftig nach oben, sodass teils Höchstpreise verzeichnet wurden. ami

exportmarkts abdecken. Im Wirtschaftsjahr 2019/20 waren es nur 12 Prozent gewesen. Diese Ladungen werden in dieser Saison dringend benötigt. Dürre, Frost und überdurchschnittliche Niederschläge haben in den wichtigsten Exportländern der nördlichen Hemisphäre das Potenzial gekappt und infolgedessen geradezu einen Kaufrausch der Importländer ausgelöst. Der Preisanstieg hat dazu beigetragen, dass die Lebensmittelkosten weltweit auf den höchsten Stand seit einem Jahrzehnt gestiegen sind, was den Inflationsdruck noch verstärkt hat.

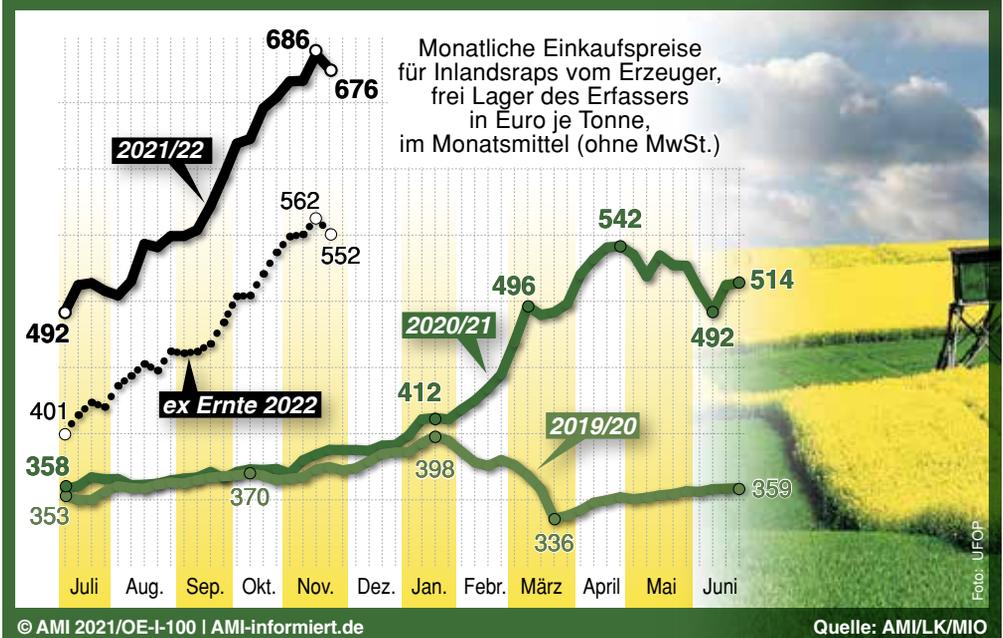
Nachfrage nach Getreide sinkt

In Deutschland dürfte sich der Bedarf der viehhaltenden Betriebe an Mischfutter zum einen wegen der überreichlichen Grundfütterversorgung, aber auch wegen der prekären Erlössituation im Schweinesektor schrumpfen. Außerdem grassieren weiterhin Tierseuchen wie Aviäre Influenza und Schweinepest, was bei stärkeren Ausbrüchen ebenfalls den Bedarf einschränken könnte. Damit verringert sich die Nachfrage nach Rohstoffen. Der Bedarf der Mühlen und Mälzereien dürfte sich nicht deutlich verändern, zumal es bislang keine coronabedingten Bedarfsbeschränkungen gibt. Sollte die Gastronomie allerdings wieder geschlossen und Großveranstaltungen verboten werden, dürfte diese Nachfrage wieder etwas schwinden, sodass insgesamt der Verbrauch nicht über das Volumen der Saison 2020/21 hinausgehen dürfte. Hinsichtlich der Preise steht und fällt die weitere Entwicklung mit der Konkurrenzfähigkeit der EU-Lieferungen am Weltmarkt. Bleibt die Gemeinschaft und damit deutsches Getreide gefragt, würden die Preise von dieser Seite eine robuste Unterstützung erfahren.

Rapsernte relativ klein

Die deutsche Rapsernte 2021 fiel unerwartet klein aus, auch wenn sie das Vorjahresergebnis übertrumpfte. Außerdem kam sie mit Verspätung, was den Rapsschrotmarkt durcheinanderwirbelte und selbst im Juli 2021 die Aufschläge für prompte Ware bei 60 Euro je Tonne und damit über 300 Euro je Tonne hielt. Gleichzeitig waren die Meldungen aus dem EU-Umfeld und vom Weltmarkt alles andere als positiv. Der Einbruch der kanadischen Rapsernte aufgrund der Dürre sorgte für ein großes Defizit am Weltmarkt, dass von anderen Exportländern nur

Preise für Raps in Deutschland



Die kleinen Ernten weltweit haben die Rapskurse kräftig nach oben getrieben, zusätzlich unterstützt von steigenden Rohöl- und Pflanzenölnotierungen sowie von der stetigen Nachfrage. Das hat die Kassapreise in Deutschland steigen lassen, die mit regional über 700 Euro je Tonne neue Höchstwerte erreichten. Jetzt ist allerdings kaum noch etwas übrig von der Erntemenge 2021. Verkauft wird nun vorrangig die Ernte 2021, ebenfalls zu Höchstpreisen.

zum Teil aufgefangen werden konnte. Die gleichzeitig nur marginal über dem schwachen Ergebnis des Vorjahres liegende EU-Rapsernte hätte eigentlich mehr Exporte nötig gemacht. Daraus wird wohl nichts werden, die Rapsverarbeitung wird absehbar zurückgehen. Dazu tragen auch die explodierten Energiepreise und die infolgedessen limitierten Transportkapazitäten bei. Mit den stark gestiegenen Rapspreisen hatten die Ölmühlen weniger Schwierigkeiten, denn die Margen stimmen für sie weiterhin.

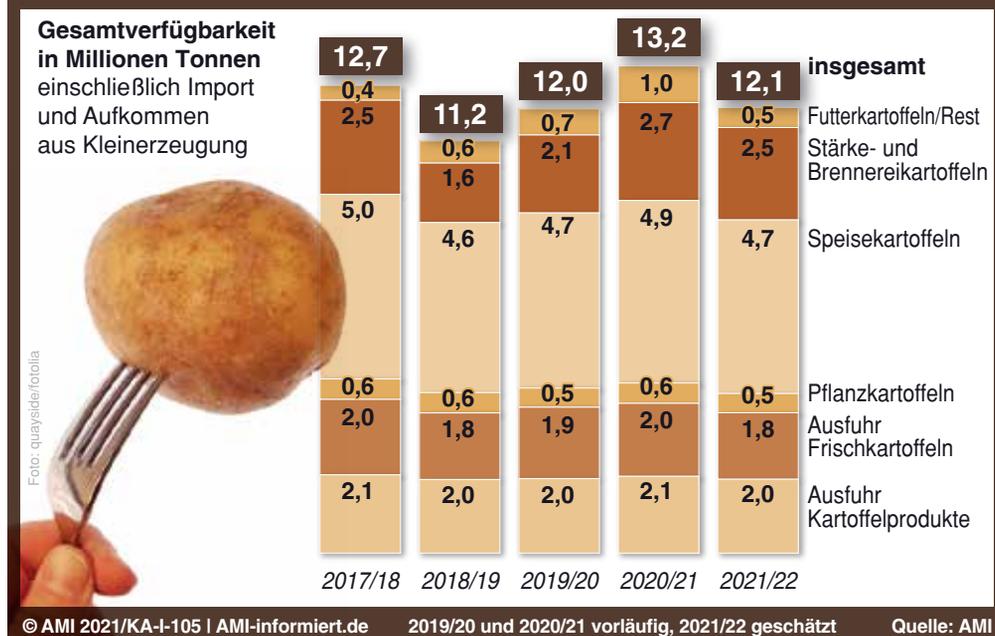
Der Rapsmarkt war im Oktober und November 2021 von steigenden Preisen und Zurückhaltung der Marktteilnehmer geprägt. Auch die Anbieter agierten angesichts der schwankenden Börsennotierungen zurückhaltend. Die Ölmühlen suchten kaum Ware, da diese sich bereits bis zum Jahresende und darüber hinaus mit Lieferungen aus Deutschland und den angrenzenden osteuropäischen Ländern sowie dem Baltikum abgedeckt hatten. Zudem waren die Vorräte vielerorts schon weit geräumt, vereinzelt lagen nur noch Restmengen auf Lager. In einigen Regionen wurde Anfang November von einem Verkaufstand von bis zu 65 Prozent gesprochen. Unzureichende Transportkapazitäten erschwerten zudem den Handel. Angetrieben von einer weltweit kleinen Rapsversorgung überschritten die Erzeugerpreise im

November teilweise sogar die Linie von 700 Euro je Tonne und erreichten Ende November im Bundesdurchschnitt 686 Euro je Tonne. Gegenüber dem Vorjahreszeitpunkt ist das ein Plus von knapp 79 Prozent. Nach Ende der Stützung war noch nie ein solches Niveau erreicht worden. Angesichts der attraktiven Gebote wurde bereits ein großer Teil der Ernte 2022 verkauft und – einige Rapserzeuger schlossen bereits Kontrakte ex Ernte 2023 ab.

Versorgung am Ölsaatenmarkt angespannt

Die zweite Wirtschaftsjahreshälfte wird versorgungstechnisch äußerst angespannt bleiben, selbst wenn die Ölmühlen die Verarbeitung zugunsten anderer Ölsaaten (sofern sie das können) drosseln. Zugleich bleibt der Bedarf, selbst wenn einige Verarbeiter bereits angekündigt haben, die obligatorische Pause zur Instandsetzung auszudehnen. Einen frühzeitigen Landeanflug auf die Rapspreise zur Ernte 2022 wird es kaum geben, zumal der Preisabstand schon jetzt 120 Euro je Tonne beträgt und in einigen Regionen bereits 20 Prozent der Rapsernte 2022 vertraglich gebunden sind. Mit Blick auf die EU-Rapsernte 2021 erwartet Strategie Grains eine Ausdehnung der Winterrapsfläche um 7 Prozent. Das wären – nach 5,23 Mio. Hektar zur

Kartoffelverwendung in Deutschland



Im Wirtschaftsjahr 2021/22 stehen in Deutschland nur 12,1 Mio. Tonnen Kartoffeln zur Verfügung, zumindest wenn die üblichen Importmengen eintreffen. Hersteller von Nahrungsmitteln und Kartoffelstärke planen große Mengen für die Saison ein. Ein guter Exporthandel zeichnete sich schon im Herbst 2021 ab. Der Bedarf an Pflanzgut wird nicht wesentlich sinken. Da bleibt theoretisch am Ende nicht viel, um den Konsumbedarf der Verbraucher zu decken. Dabei wird mit erhöhten Verleseabgängen gerechnet.

ami

Ernte 2021 – rund 5,6 Mio. Hektar zur Ernte 2022. Für Deutschland wird ein Plus von 6 Prozent auf 1,06 Mio. ha erwartet, während in Frankreich deutlich stärkere 17 Prozent auf 1,15 Mio. Hektar prognostiziert werden.

Der Kartoffelanbau in Deutschland schrumpfte 2021 nach vielen Jahren erstmals wieder. Die Landwirte reagierten auf unbefriedigende Erlössituationen, vor allem bei Speisekartoffeln, deren Anbau kräftiger schwand. Nach 274 000 Hektar kamen für das laufende Wirtschaftsjahr vorläufigen Daten zu Folge nur noch 259 000 Hektar zusammen. Die meisten Kartoffeln wuchsen mit 115 000 Hektar wieder in Niedersachsen. Dort schrumpfte das Speisekartoffelareal um fast 7 Prozent, was Auswirkungen auf die Verfügbarkeit hat. Dagegen wurden mehr Verarbeitungskartoffeln angebaut. In anderen Bundesländern sind die Entwicklungen ähnlich gewesen.

Kartoffeln: Vegetationsperiode startete spät

Wetterkapriolen haben in den vergangenen Jahren oft keine sehr großen Kartoffelerträge zugelassen. Das war 2021 nicht anders. Die Vegetationsperiode startete wegen langanhaltender Kälte mit erheblicher Verspätung. Dem kältesten April seit mindestens 20 Jahren folgte ein viel zu kühler Mai. Man-

cher Schlag der Haupternte brauchte bis zu sechs Wochen, um aufzulaufen. Kälte herrschte vorübergehend auch im Juni. Juli und August waren verbreitet im Schnitt etwas kühler als sonst, wohingegen der September wärmer war. In vielen Regionen gab es genügend bis überreichlichen Regen, vor allem im Juli und August, mit entsprechenden Folgen für die Qualitäten. In der aktuellen Saison gibt mehr grüne Knollen, Hohlherzigkeit, Fäulnis und Wachstumsrisse. Insgesamt war die Witterung im Spätsommer noch recht günstig für das Kartoffelwachstum, was dazu führte, dass ein Teil des Entwicklungsrückstands aufgeholt werden konnte. Am Ende fiel der mittlere Ertrag in Deutschland aber mit 410 Dezitonnen je Hektar (im Vorjahr waren es 428 Dezitonnen je Hektar) unterdurchschnittlich aus.

3,2 Mio. Tonnen weniger Kartoffeln als im Vorjahr geerntet

Anbau- und ertragsbedingt blieb die Ernte 2021 mit 10,6 Mio. Tonnen um 1,1 Mio. Tonnen kleiner als im Vorjahr. Kleinere Ernten gab es auch in vielen Nachbarländern. Die kräftigsten Rückgänge melden der Norden Europas und viel Länder von Österreich bis weit in den Südosten. In der EU summierte sich die Kartoffelernte vorläufig auf 51,3 Mio. Tonnen, gut 3,2 Mio. Tonnen

weniger als im Vorjahr. Die hierzulande festzustellenden Qualitätsmängel sind auch sonst häufig in West- und Mitteleuropa zu finden.

Preisaufschläge für Kartoffeln möglich

Die Vermarktung der Haupternte startete mit der Gewissheit, dass Preisaufschläge im Verlauf der Saison möglich werden. So geschah es im November bei den Speisekartoffeln. Gute Lagerware verteuerte sich zunächst um 4 Euro je Dezitonne. Es herrschte ein großes Preisgefälle vom Südwesten – frühes Zufuhrgebiet für Kartoffeln – zum Norden – traditionelle Überschussregion. In der Pfalz gab es dann schon vor Weihnachten die Forderung, weitere Aufschläge zu bekommen. Der Motor der künftigen Preisentwicklung wird das Jahr 2022 von den kleineren Vorräten, lebhafteren Exporten, geringem Wettbewerb beispielsweise mit Frankreich und höheren Verleseabgängen angetrieben. Letztere erfordern höhere Preise, damit die Produktion von Speisekartoffeln für die Erzeuger attraktiv bleibt. Flankiert wird das ganze dann noch von hohen Erlösen für alternative Feldfrüchte wie Raps oder Getreide.

Deutliche Preisaufschläge bei Verarbeitungskartoffeln

Mit der Erlössituation der Erzeuger sehen sich als erstes die Kartoffelverarbeiter konfrontiert, die im Winter neue Verträge für 2022 mit ihren Lieferanten aushandeln müssen. Es werden deutliche Aufschläge erwartet. Die Entwicklung am Kassamarkt ist indessen heterogen. Einerseits passen die verfügbaren Nettomengen und die bisherige Nachfrageentwicklung gut zu den steigenden Preisen, was der Terminmarkt im Oktober schon widerspiegelt hatte, andererseits schwebt die Pandemie wie ein Damokles-Schwert über allem. Allerdings hat die Erfahrung im Vorjahr gelehrt, dass die Auswirkungen von vorübergehenden Kontaktbeschränkungen bei weitem nicht so gravierend auf den Konsum von Kartoffeln wirken, wie befürchtet. In Deutschland wurden 2020 so viele Pommes frites verzehrt wie 2019, nur mehr zu Hause und weniger in der Gastronomie. Bei anderen Erzeugnissen blieb aber eine Verlagerung mitunter aus, so vor allem bei Schälkartoffeln oder vorgefertigten gekühlten Produkten für die Gastronomie. Die Rohstoffpreise steigen in Westeuropa längst, und so wird es wohl auch hierzulande der Fall sein. ■